

(23)

Unverföhlich.

Roman von C. S. von Debenroth.

18. Kapitel.

Wir verlassen die Gesellschaft im Schloßchen Hoffstein, als Juanna dem Diener und die Jose nach W. entsendet, um das Nöthige zur festlichen Bewirthung ihrer Gäste auch für den Abend zu besorgen. Wir erwähnten bereits, daß sie sich in jeder erregter Stimmung befand. Das Blut frömte und wallte ihr heiß durch die Adern, sie fühlte ein nie gekanntes, brennendes Verlangen nach Gemüthen, ohne sich dessen klar zu sein, womit sie dieses Verlangen befriedigen könne, sie hätte in diesem Augenblick müßigen, in jenem tanzen mögen, hätte sie ein Reitpferd gehabt, sie würde es bestiegen und in wilder Jagd dahin gestürzt sein, bis ihr Blut sich beruhigt. Sie fühlte eine innere Unruhe, einen Drang sich in Ausgelassenheit zu ergehen, als müsse sie den Rest der Larve, in der sie bis her wie eine Gesangene geschmachtet, von sich abschütteln, um sich wie ein Schmetterling in die Lüfte zu erheben.

Die beiden Herrn, besonders Forst, hatten dem Weine stetig zugeproben. Von dem Augenblicke an, wo Moore sich dessen nicht gefühl, daß Juanna völlig seinen Plänen entgegenkomme, hatte er den Baron zum Trinken ergriffen, und je anmüthiger die Stimmung geworden, um so roher hatte man die Flaschen geleert. Das Antlitz Forst's war von Weinrausch geröthet, er besand sich in jener übermüthigen Stimmung, in welcher der Betrückte seine Sorgen vergißt, der mit einem flüchtigen Besuche der Gespensster spottet, vor denen sein Gewissen zu anderer Zeit schon erbebt und seine Laune war ganz geeignet, Juanna in der Stimmung, in der sie sich heute befand, zu vertraulichem Entgegenkommen zu veranlassen.

Auch Moore war vom Weine erschaufrt, aber bei ihm war die Wirkung von anderer Natur, als bei Forst. Er zeigte sich auch heiter, aber reizbar, es schien ihm nicht zu gefallen, daß der Baron Juanna fast ausschließlich in Beschlag nahm, man hätte ihn für eifersüchtig halten können.

Dann sah man ihn wieder zerstreut bis zur Abwesenheit. Plötzlich richtete er die Frage an Juanna, ob sie nicht jetzt schon die kleinen Arrangements zur Abreise treffen wolle, sie mußte doch das Nothwendigste zur Toilette in einer Weinstube mitnehmen.

Juanna zeigte nicht die mindeste Lust dazu, sich dieser Mühe zu unterziehen, ihre scharfende Antwort, er sei wohl ihrer Gesellschaft müde, machte fast den Eindruck, als sei es ihr nicht mehr Ernst mit dem Entschlusse, Hochzeite zu verlassen, als ob könne sie sich doch in wechselnder Laune eines andern befinden.

„So beauftragen Sie wenigstens Ihre Gesellschafterin damit, so frank wird die Person nicht sein.“ sagte Moore unumwunden, daß sie Ihre Sachen nicht empfangen kann.

Juanna schüttelte den Kopf. „Wenn ich wirklich den tolen Einfall zur Ausführung bringe, darf Sa — meine Gesellschafterin“ verbeistete sie sich rasch, — nichts davon wissen.“

Moore's Antlitz farbte sich dunkler. „Ich meinte, die Sache wäre beschloszen.“ verjegte er. „Warum soll die Gesellschafterin nichts davon wissen? Es ist merkwürdig, daß man die Person gar nicht zu offen bekommt.“

Es lag etwas im Blick und Tone Moore's, was Juanna eigen berührte. Es war, als komme ihr das Bewußtsein ihrer unnatürlichen Erregung, in der sie sich zu allem, was Moore vorge schlagen, hatte verlocken lassen. Sie strich sich mit der Hand über die Stirne. Was rohte heute durch ihre Adern, was machte sie so selbstvergessen ausgelassen? Und gleichzeitig mit diesem Erwachen überkam sie ein Gefühl der Abgepanntheit. „Ich glaube.“ erwiderte sie, „der Wein macht mich müde. Morgen ist auch noch Zeit, Höchstens zu verlassen.“

Das Kaputte blickte auf in den Augen Moore's, die Adern

seiner Stirn schmolzen an. Er warf Forst einen bedeutsamen Blick zu. „Ich habe.“ sagte er zu Juanna, „dem Konsulitzer bereits Auftrag gegeben, ein Coups in Kurierzuge für Sie zu bestellen. Ich werde nachsehen, vielleicht ist er noch da.“ Mit diesen Worten hatte er sich erhoben und verließ das Gemach.

„Ich habe die Sache für Söherz gehalten, wenigstens nicht ernsthaft überlegt.“ bemerkte Juanna, als sie mit dem Baron allein war. „Moore schien sehr böse zu sein.“

„Er meint es gut mit Ihnen, er ist in Sorgen.“ verjegte der Baron und rühte seinen Stuhl in vertraulicher Weise näher. „Ihre Mühsüßigkeit ist bekannt geworden, und er sieht es vorher, daß man Sie in zudringlicher Weise belästigen wird. Er wünscht Sie den Einsüßierungen und Nachstellungen von Reuten zu entziehen, die kein Mittel niedriger Intriguen scheuen, Ihr Erb an sich zu bringen. Die Postkutsche wird Sie zu Ranten umfippen. Wollte Gott, ich hätte ein Recht, Sie zu schlagen, vor diesen Dampfern, aber Sie wären nicht so reich, daß man um des Geldes Willen Ihnen keine Ruhe läßt.“

„Ich wollte es von mir werfen, aber Moore duldet es nicht.“

„Er erfüllt damit nur seine Pflicht als Vormund. Ich wollte, es wäre anders. Dann dürfte ich es zu hoffen wagen, daß kein Argwohn mich zurückweist. Juanna, ich muß es aussprechen, ich liebe Sie bis zum Wahnsinn.“

„Er fant zu Ihren Füßen nieder und umfaßte ihre Knie. So plötzlich, so unerwartet kam diese Erklärung, daß Juanna einen Augenblick wie betäubt war. Aber es zog auch gleichzeitig ein Schleier vor ihre Augen, als pade sie ein Schwimmel. War es der Schreden, welcher die schon begonnene Kritik der Abspannung plötzlich ihren vollen Bann üben ließ, oder hatte sie etwas genossen, was zuerst das Blut in Wallung geseht, die Sinne entflammt, die Nerven überreizt und jetzt eine völlige Ermattung hervorrief, sie fühlte sich wie gelähmt, dabei ein körperliches Unbehagen und das Gehirn wie unmnachtet.“

„Mir ist nicht wohl.“ söhnte sie und wollte sich erheben, aber Forst hielt sie umschlungen. Er ergriff ihre Hände und bedeckte sie mit Küßen. „Das ist die Liebe!“ rief er, „o — sträuben Sie sich nicht. In meinen Armen, an meiner Brust werden Sie auflieben. Juanna, mein Weib!“

Sie rang mit ihm, es war ihr, als ob eine Schlange sie umzingelt, als drohe ihr der Tod von den Lippen, die sie zu küssen versuchten. Ein gellender Schrei in dem entsetzlichen Gefühl, daß ihre Kraft ermattet; aber in demselben Moment erstarrte auch er, als ob ein Meidenhampfen erschienen, er ließ die Arme sinken, Entsetzen malte sich in seinen Zügen.

„Mörder!“ lang es und es war kein Gespenst, eine Hand stieß ihn zurück und schütend vor der Ohnmächtigen stand Sarah Elmeyer, mit Augen, blühend wie die einer Furie.

„Er war wie gelähmt. War das ein Hüllenpuz? Wie kam die Tochter des Ermordeten hierher? Er fand keine Worte, er wagte sich nicht zu bewegen, er starrte das Weib an, das wie ein Rachegepenst dem Erdboden entstieg.“

„Nimm, Mörder!“ rief Sarah. „Die Häscher sind dir auf den Fäden.“

Die Thüre vom Korridor wurde aufgerissen — Lewis Moore erschien auf der Schwelle. Moore dachte sich vorher entfernt, nicht um, wie er gesagt, nachzugehen, ob der Räucher noch im Schloßchen, sondern eimerleits um Forst, wie es verabredet gewesen, Gelegenheit zu geben. Juanna's letzten Widerstand gegen seine Verwundung zu brechen, andererseits, um sich davon zu überzeugen, daß nichts seinem Plane, Juanna mit Güte oder Gewalt zu entführen, in Wege liese.

Wie er auch alles zur Ausführung dieses Planes vorbereitet, wie glücklich ihm bisher alles nach Wunsch gegangen, ihn qualte die Unruhe des bösen Gewissens, und es gemigte ein Funke, dieselbe in Flammen zu legen.

58 Seite erhalten hat. Ein am Hofe des Großen Königs accreditirter französischer Diplomat ließ sich in seinen Aufzeichnungen über das Leben am Hofe und in Berlin auch über die Gebrüden aus. Es heißt da: „Näher in großer Würde beehren an der Tafel des Gouverneurs, und an der des Ministers des Auswärtigen Gebrüden von riesiger Größe. Das ist ihr Bild des berühmten Garde-Bataillons, welches der herrliche König hielt und das ihm so herrlich viel kostete. Freilich hatte er Leute von 7 Fuß und mehr, und es sind noch solche unter den Gebrüden. Es giebt darüber Leute, welche 2 und 3 Tausend Gulden Gage kosteten. Alle diese Leute werfen sich wie Hundsdödel auf die Tische und lassen einem nicht einmal Zeit, sich zu erheben. Wenn man nicht die Vorsicht beobachtet, sich sofort zurückzuziehen, so riskirt man, sich mitten unter den Kombattanten zu befinden und von den Gerichten bestrift und beuldet zu werden, die sie alle mit Oer weargieren. Das ist hier ganz abgesehen. So machen es selbst die Könige und sie begnügen sich nicht, über die Gerichte und Pleiten herzufallen, sondern sie verpeisen mit Oer, richte auf den Tellern nachgehlichen ist, und indem sie ein Glas ins andere gießen, rrinten sie mit einem Mal, was ein Tugend Personen übrig gelassen haben.“

Nismarck und Capri. Die Namen der beiden ersten Reichskanzler Deutschlands befinden sich, wie nur wenig bekannt sein dürfte, in Urts gegossen neben einander in der Aula des berühmten Gymnasiums zum grauen Kloster. Der erste Name ist an dem Monument angebracht, das im Jahre 1872 dem ersten deutschen Reichskanzler, dem berühmten ehemaligen Kriegeranführer, von seinen eintlichen Mitschülern in der Prima gewidmet wurde. Und den Namen Capri ist nicht man an der Gedenktafel, die den Studenten der in den Freiheitskriegen gefallenen Kriegeranführer gewidmet ist. 124 Schüler zogen von der Schulbank direkt ins Feld, dem Geinde entgegen. Wohl von ihnen starben, darunter auch — wie die Gedenktafel besagt — Fr. S. von Capri, auf dem Montsmarke, den 28. November 1813.

Eine alte Gans. Aus Zahna bei Wittenberg schreibt uns ein Mitarbeiter: Die Wittenbergerstraße 21 hier wohnende Wittne Baff hat eine Gans, ein gar schändliches, schmerdesches Thier mit grauem Kopfe, deren Alter sie gar nicht so ohne weiteres angeben vermag. Sie rechnete mir dasselbe lo vor: „59 haben wir geheiratet — lo lieber Gott, mein Mann ist nun schon lo lange todt — da hatten wir ein Paar Gänse. Bei der ersten Brut brachte die Gans einen Krüppel und diese Gans aus. Und die hat selbst in jedem Jahre zehn, ein Jahr aus andere zweimal zehn Eier gelegt und ausgebrütet. Im vorigen Jahre einmal zehn Eier ausgebrütet, in diesem Jahre wird sie aber wohl wieder zweimal brüten, da sie bereits zwei Eier gelegt hat.“ Die alte Gans der Frau Baff ist übrigens in ganz Zahna bekannt und berüchtigt, abgesehen von ihrem Alter ist sie wie ihr Nachbarns von seltener Schönheit und sie ist, wenn sie ihre Jungen in den nahen Stadtbüsch oder abens noch hause führt, schon manchem Fremden vortheilhaftig angefallen. Auch die Fehern der Gans und ihres Nachbarns sollen von außergewöhnlicher Schönheit sein und sind besonders sehr geschätzt. Nach der Rechnung der Frau, die ich angeweifen keinen Grund habe, ist die Gans jetzt 32 Jahre alt und übertritt damit wohl alle durch Alter berühmten Gänse. — Unser zuverlässiger Berichterstatter hält es für nöthig, ausdrücklich zu erklären, daß er die Gans und ihre Herrn selbst besucht und sowohl von der letzten wie von andern Ehrenhaften Leuten die obigen Mittheilungen erhalten hat.

Eine eigenthümliche Seite, die wohl nicht allgemein bekannt ist, herrscht in Italien und im größten Theile Frankreichs bei den gerichtlichen Zwangsvollstreckungen von Immobilien. Vor dem Gerichtspräsidenten steht ein Tisch, in dessen Ende eine Anzahl gewöhnlich zanzig — kleine Böcher eingeklagen sind. In der Mitte des Tisches steht eine Schachtel mit vielen nach der streichhölzer. Somit das erste Angebot gemacht ist, in eines der Vorstände eine dieser kleinen Stenzen an, und zieht sie in eines der Böcher; wenn es ausgebrochen ist, und zieht sie in eines der Streichhölzer, wenn es ein anderes hoch gestekt hat; ist dieses erledigt, ein höheres Angebot gemacht wurde, so fällt der Werthungsgegenstand dem Meistbietenden zu. Hat aber jemand aus dem Publikum vor dem Erlöschen des dritten Streichhölzes den ersten Bieter überboten, so gilt das Streichhölzer, während dessen Brennen er sein Gebot gemacht hat, als kein erstes, nach welchem dann noch ebenfalls zwei andere angebrochen werden. Dieser Gebrauch, der den Zweck hat, völlige Unparteilichkeit zu schaffen, wird seit mehreren Jahren auch in Algerien geübt und ist vor kurzem auch in Tunesien eingeführt.

Der Sarg — eine Tragikomödie. Unter dieser Epigramme erzählen die in Barcelona erscheinenden Blätter folgende Geschichte: Vor kurzer Zeit wurde ein reicher Bürger von Barcelona schwer krank. Die Ärzte berichteten, daß er sterben würde, und seine Familie bestellte mit einem Eiler, der einer besseren Sache werth war, sofort bei einem Tischler einen Sarg für den „präsumtiven“ Todten. Der Sargtischler begann sein

Werk und als er es beendet hatte, lud er es auf seine Schultern und trug es zum Hause des vermeintlichen Todten, der aber unterdes vollständig gesund geworden war. Der hiedere Handwerker war schon ganz betreten und verwirrt, als die Wittne ihm mit der häßlichsten Miene von der Welt die Thür öffnete. „Da ist er.“ sagte der Tischler. „Was ist denn das?“ Nun, der Sarg.“ Die Wittne erklärte dem Tischler mit wenigen Worten, daß ihr Mann nicht gestorben sei und daß sie deshalb für die „Emballage“ seine Verwendung habe, aber der mißtrauische Handwerker wollte den Wiederankerkundenen sehen, und die Frau konnte ihm diesen Wunsch nicht gut abschlagen. „Was giebt's, Meister?“ fragte der Tischler. „Ich habe für Sie... aber vor allem: Sind Sie nicht gestorben, mein Herr? Ich frage nur, weil man in Selbungsgeheimnissen sehr vorsichtig sein muß. Schwören Sie mir, daß Sie wirklich leben.“ „Mein Ehrenwort, daß ich noch lebe.“ erwiderte der Kunde des Meisters. „Das freut mich sehr, mein Herr; hier ist auch die Rechnung für den Sarg.“ „Ich bezahle den Sarg nicht, weil ich ihn nicht gebrauchen konnte.“ „Bin ich daran schuld? Sie hätten sterben sollen, mein Herr.“ „Ich hatte noch keine Zeit dazu und ich zahle nicht.“ „Aber so sterben Sie doch.“ „Ich brauche Ihren guten Rath nicht. Ich weiß, was ich zu thun habe und werde sterben, wenn es mir paßt.“ „Dann werde ich Sie bestagen.“ sagte der Tischler, stellte den Sarg an die Erde, legte sich darauf und begann zu überlegen. In Ermägung, daß ein Sarg seiner natürlichen Bestimmung nicht gut entsagen werden kann, in Ermägung, daß ein Tischler von einem ehrlichen Bürger nicht verlangen kann, daß er sofort sterben soll, blos weil zufällig schon ein Sarg für ihn fertig gestellt wurde, in Ermägung ferner, daß ein Sarg nicht zu dem nicht veräußerten Hausgeräth gehört, kam der Tischler zu einem Entschlusse, der seiner Ansicht nach alle den Vortheile zufrieden stellen mußte. Er legte sich in Gegenwart des Ehepaars ruhig in den Sarg hinein, zog ein langes Messer aus der Tasche und durchschnitt sich, noch ehe ihn jemand darauf natürlichen Bestimmung zugeführt und der reiche Bürger von Barcelona begleitete die Leiche des armen wunderlichen Tischlers, der es nicht vermeiden konnte, daß er nutzlos einen Sarg angefertigt hatte, bis zum Friedhof.

Der Bekannte. Zum Panomastafel bringt das „Journal Amulant“ folgenden Scherz: Eine Frau sagt zu ihrem Manne, einem Deputirten: „Sag es mir offen, lieber, hat man dir nichts angeboten?“ „Nein, niemals.“ „Ich konnte es mir denken, sie haben direct erkannt, daß du ein Tonnie bist. Ach, ich unglückliche Frau!“

Vom Katheder. Professor (ärgerlich): „Nehmer, stellen Sie sich mal mit dem Gesicht gegen die Wand; Sie sollen mich auch einmal von einer andern Seite kennen lernen.“

Modern. Nagro erzählt von Bob und seinem Lehrer folgenden: Herr Bob, bitte, nennen Sie mir den Berg, gegen den die Erde Moa hieß.“ „Nob heißt die Antwort schändlich. Erinnern Sie sich nicht des Berges — Ararat?“ „Ab!“ ruft Bob, „ganz recht, Ararat kommt da bay!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Die Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Dong & Co.) hat jenseits das 12. Seit ihrer letzten Abgangs ausgegeben. Dieses Zeit gezeichnet sich vor andern durch einen besonders reichen Text und zahlreiche treffliche Illustrationen aus. Erzieher bewegt sich lediglich im Leben der Gegenwart und ist meist humoristisch gefärbt. Wir beschränken uns auf eine kurze Inhaltsangabe und bemerken nur, daß der Preis für ein solches Zeit nur 40 Pf. beträgt. Inhalt: „Die Amentaus“ von Helene Wisler. — „Die Dolen des Herrn von Werda“ Humoreske von Wolfgang Friedrich, deren unheimliche Situationen R. Küntler in brillanten Schildern, deren uninteressanten wissenschaftlichen Beitrag hat W. Gallensam in dem Anstöße „Eine tolle Welt“ gegeben und den künstlerischen Fragen der Gegenwart wird mit zwei Illustrationen geschmückte Artikel über das Kaiser Wilhelm-Denkmal zu Berlin von Paul Dobert gerecht. Der Romantheil enthält „Die Wälder gegen sich selbst“ von Fodor von Jodelitz und „Siebenbesen Blut“ von Hermann Heiberg. Daneben geht eine große Anzahl von belehrenden und unterhaltenden Mittheilungen.

Katechismus der Sexualität. Grundzüge der Wapenkunde von Eduard Freyberg von Sacken. Punkte, verbeisterte Auflage. Mit 215 in den Text gedruckten Abbildungen. Verlag von F. V. Weber in Leipzig. 2 M. Das durch zahlreiche Abbildungen erläuterte Werkchen giebt in klarer, kindiger Darstellung Belehrungen über Eil und Charakter der herablichen Figuren nach katechisisch-wissenschaftlichen Prinzipien und unterrichtet auf Grund der gegenwärtigen Resultate der Forschung den Laien wie den Liebhaber, Künstler und Gemerdsman über das Wesentliche der Sexualität.

Ble die Redaction verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Schödel in Halle a. d. S.

Es war ihm verdächtig, daß diese Gesellschaftin, die sich bisher unsichtbar gehalten, nichts wissen sollte von der Absicht Juanna's, das Haus zu verlassen. Der Diener, dem Moore, obwohl er von ihm abhängig, nicht völlig traute, die Jofe, der Köchinnen, waren entfernt. Die Gesellschaftin war allein zu berücksichtigen, aber nach Juanna's Angabe war dieselbe lebend. Gelang die Entführung, wie das zu hoffen war, ohne Anwendung von Gewalt oder bedenklichen Mitteln, so kam die Gesellschaftin gar nicht in Betracht, andernfalls aber hatte Moore schon seine Entschlüsse gefaßt, wie er etwaigen Widerstand in entchiedener Weise begehen werde.

Die Unruhe trieb ihn, sich davon zu überzeugen, ob die Gesellschaftin ihr Bett oder doch wenigstens ihr Zimmer hütete. Er durchsuchte die Gemächer und fand ein Zimmer, das allem Anscheine nach von der Gesellschaftin Juanna's bewohnt wurde. Die Thüre desselben war nur angelehnt, das Gemach war leer. Das Bett war unberührt, nirgends eine Spur, daß hier eine Kranke sich gepflegt, dagegen lag neben dem geöffneten Nächtisch eine Handarbeit, in der noch die Häkelnadel steckte.

Man hatte ihn also getäuscht, die Gesellschaftin war nicht krank, wahrscheinlich horchte sie an der Seitenthür des Salons in einem Zimmer, das Moore nicht betreten. Da sie kein Bild auf ein Bild, das über dem Bette hing, und das Blut flücht ihm in den Adern — er sah die Züge Elimeyer's, das Auge desselben auf sich gebettet.

Er stürzte zum Fenster, es war ihm, als müsse überall Gefahr lauern und sein Ängstlichste ihn nicht. Das Fenster lag, wie wir wissen, nach dem Balde. Moore erblickte zwischen dem grünen Holz die blanke Kopfbedeckung eines Gendarmen, der sich wahrscheinlich hier postirt, um vom Fenster der Gesellschaftin aus Überflieger zu erhalten.

Moore sprach zurück, da hörte er den gelassenen Schrei Juanna's. Er stürzte nach dem Salon zurück, und wenn er beim Anblick des Elimeyer'schen Bildes geht, war die Gesellschaftin Juanna's sei, so sah er dieselbe jetzt vor sich, so hörte er, wie Sarah mit dem Rufe „Mörder!“ Fort gelangte.

Es giebt Naturen, die beim Toben des Blutes in drohender Gefahr eine eisige Kälte gewinnen, während bei unbedeutenden Anlässen die Leidenschaft zum Wahnsinn auflodert. „Was geht hier vor?“ fragte Moore und ein Moment hatte ihm genügt, die Situation zu erfassen und danach die Waage zu wählen. Ehe Sarah noch antworten konnte, hatte er Fort mit der Faust gepakt.

„Der Gendarme wollte Juanna mit Gewalt umarmen,“ rief Sarah.

„Sind Sie wahrhaftig oder betrunken?“ donnerte Moore und er schüttelte Fort, als habe er Luft, ihn die Treppen hinunterzuwerfen. Er schaute so wild, als glühe er vor Empörung.

„Sie werden mir Rechenschaft über die Angelegenheit geben,“ herrschte er, „jetzt hinaus!“

Damit schob er den Baron vor die Thüre und schloß dieselbe hinter ihm. „Er hat zuviel getrunken,“ sagte Moore, jetzt zu den Damen zurückkehrend, „andere ist es nicht zu erfahren. Aber Juanna trägt auch schuld, sie telektirte mit dem armen Verlebten.“

Sarah rief die Schlüssel der Ohnmächtigen mit Adonischem Wasser, „Himmel!“ herrschte sie, als Moore ihr helfen wollte. „Sie sind der Genosse des Mörders. Ich weiß nun Ihren schürftigen Plan. Lassen Sie Juanna nicht an!“

„Bin ich denn im Tollhaus? Was phantastieren Sie von einem Mörder? Ihr Geschrei erschreckt die Lebende. Die Ohnmacht ist selbstam. Was hat der tolle Mensch denn getan?“

„Das werden Sie am besten wissen. Wozu hätten Sie sonst alle Leute aus dem Hause geschickt?“

Moore verbarg seine Besürzung, es schien, als habe sie alles gehört, um seinen Plan zu erschaffen. Er zuckte die Achseln, als gebe er es auf mit einer Tolle zu streiten. „Wir liegt es wie Met in den Gliedern,“ — waren die

ersten Worte, die Juanna sprach, als sie jetzt das Auge aufschlug. „Ist der Gendarme fort?“

„Ich habe ihn hinausgeworfen,“ sagte Moore, Sarah mit der Antwort zuwortend. „Beruhigen Sie sich, Juanna, ich gebe Ihnen mein Wort, der Dube soll geächtigt werden. Ich kann nur glauben, daß er zu viel getrunken.“

„Sie lügen!“ rief Sarah. „Juanna, traue ihm nicht. Er hat mit dem Mörder einen teuflischen Plan erdacht.“

„Genug!“ donnerte Moore und er packte mit eiserner Faust Sarah's Arm. „Ich dulde nicht, daß Sie mit Ihrem Wahnsinn Juanna erregen. Sie sind die Spionin Fleming's. Wer weiß es, ob Sie nicht Juanna ein Pulver in die Suppe gemischt, um sie zu verhindern, mit mir abzureisen zu können.“

„Hehr Gott, ich bin vergiftet!“ schrie Juanna entsetzt, es schien ihr damit durch dieses Wort erklärt, daß sie sich heute so seltsam verändert gefühlt und jetzt unter einer Schwere im Kopfe und Unbehagen im Magen litt — „sie hat gestern mit Fleming gesprochen, ich sollte nichts sagen.“

„Ah, er ist also hier?“ knirschte Moore und presste den Arm Sarah's, daß sie aufschrie. „Juanna, weisen Sie das Weib hinaus, ich fahre mit Ihnen nach W. oder wo der nächste Arzt zu finden.“

„Ja — ja,“ schloß die Erstgredete, „aber Fort —“ „Ich schreie den Hund nieder, wenn er Ihnen zu nahe kommt. Wie mein eigen Kind will ich Sie hüten, das habe ich Herrn gelobt. Bei Ihrem seligen Vater beschwöre ich Sie, haben Sie festes Vertrauen zu mir.“

Die Angst, vergiftet zu sein, hatte Juanna neue Kräfte gegeben. „Ja,“ sagte sie, sich aufrappend, „ich will fort. Am liebsten wieder nach Amerika zurück, da habe ich Freundinnen, da trachtet man mir nicht nach dem Leben.“

„Unselbige!“ schrie Sarah und der Anblick ihrer von Leidenschaft erregten Züge konnte eher jeden Argwohn beseitigen, als Sympathie erwecken, „warte nur eine Stunde, Fleming und Osterbed haben schon die Polizei aufgeboten!“

„Um so besser, dann werde ich Sie verhaften lassen,“ donnerte Moore. „Also mit dem Mörder Ihres Vaters und dem Advokaten Fleming's fliehen Sie Schlingen.“

Moore stieß Sarah zurück, daß sie gegen die Thüre stammelte, bot Juanna seinen Arm und führte sie hinaus. „Kommen Sie, mein Kind,“ sagte Moore, „hier drohen Mord und Verbrechen. Nehmen Sie einen Mantel mit, Juanna, alles andere läßt sich kaufen. Fliehen wir diese Menschen, die die Geltzigkeit zu Bestien gemacht.“

Sarah war, als er Juanna hinausführte, zum Fenster gestürzt und hatte dasselbe aufgeserrt. Moore hörte, wie sie hinaus nach Hilfe schrie. Er führte Juanna in den Hof und hob sie in den Wagen. Dann eilte er, die Pferde aus dem Stall zu holen und sie anzuquittren.

Ein Gendarm, der den Hütern gehört, trat in den Hof. Als Moore vorhin den Baron aus dem Zimmer gedrängt, hatte er ihm zugeschlüßert: „Fort nach der Station, dort treffen wir uns.“ Fort war der Anweisung gefolgt, aber kaum hatte er das Schloßchen verlassen, als man ihn auch verhaftete.

Zwei in der Nähe des Thores von Sander postirte Beamte waren dahin instruirert, Fort nicht entweichen zu lassen. Der Baron leistete keinen Widerstand, machte auch keinen Versuch zur Flucht. Noch unter dem betäubenden Rausche des Schredens, in den ihn der plötzliche Anblick Sarah's versetzt, war er wie gelähmt, als die Hand des Dieners des Gutes ihn berührte.

Er ließ sich abführen, ohne ein Wort zu sprechen, er gehorchte wie eine Maschine, welche ein Motor in Bewegung setzt. Die Beamten hatten die genaue Anweisung, gegen Moore nur einzuschreiten, wenn man sie zu Hilfe rufe, oder der dringende Verdacht eines Verbrechens vorläge. Sander hatte überdem mit Bestimmtheit darauf gerechnet, daß die Entführung erst nach Einbruch der Dunkelheit stattfinden werde, zu dieser Zeit wollte er zur Stelle sein. Wir haben gesehen, daß der Groll darüber, seinen Plan durch Herbert's Brief an Juanna vereitelt zu sehen, ihn nach ^{**} getrieben, gegen Osterbed seinen Aerger auszusprühen. (Fortf. folgt.)

des Kindes betrachtend: Man hat keine Dienstleistung mehr von ihr gefordert, nachdem der Rausch gebrannt ist, nach welchem der Förster bei dem kalten Wetter verlangt hat. Das seine Stadtschulmeister hat ihn gar gewandt zubereiten gewünscht, alles sieht ihr gut, das sieht aber. Und der Förster, der sie immerfort beschränkt hat. So viel hat Mädchen den hoffärtigen Menschen noch nicht lachen sehen, als an diesem Abend, genügt hat er ihr auch lustige Dinge gesagt, aber wenn einer laub ist, wie sie, das ist ein Leben.

„Sie hat auch Ihren Rausch bekommen, das macht ihr den alten Kopf schlaff. Sie sieht sich doch behaglich. Wer jetzt über die Landstraße ziehen muß — bu! Sie hat ein Dach über dem Kopfe, einen warmen Ofen — das Leben hat es doch noch gut gemeint mit ihr.“

„Maria kommt auf das Haus zu, die Bäden nach der Landstraße sind geschlossen, an einem der Seltenster ist der eine aber halb aufgedeckt — da bringt doch ein krawalliger Wächtertrakt heraus in das Dunkel, das um sie und in ihr ist.“

Zuerst einen Druck auf die Kinnröhre der Hansbär. Sie ist beschloffen, freilich, es ist ja auch schon spät. Der Doktor schlägt einmal dumpf an — daß sie nach Hause kommt, das erwarnten sie freilich nicht. Und mit der traurigen Nachricht — ja, ist sie denn wahr? Ihr Kopf schmerzt so — sie kann kaum denken!

„Nun schliefst sie zurück an das Fenster — ob sie leise ruft? Was ist sie denn so zaghaft, in einem Försterhause erkrankt man doch nicht!“

„Sie presst das Gesicht an die Scheiben, Glaskugeln sind's, auf denen sie liegt — und nun kann sie den Raum übersehen, das rothige Licht erfüllt ihn — an der entgegengelegten Wand steht das Sopha, Gläser stehen auf dem Tische, eine Terrine aus welcher der silberne Hühner emporragt, und hinter all dem Ungehörten sind die Gestalten von Rudolf und Theres sichtbar — Theres zurückgelehnt in die Sophaecke, Rudolf's Kopf an ihrer Schulter — seine Augen blicken zu ihr auf, sie sieht eben und zeigt die weißen Zähne.“

„Sie lacht — Maria sagt nach den Schläfen — das ist alles ein trügerisches Gespinnst, das ist nicht da, was sie da sieht, ist Spinn, ist Wahngespinn.“

Wieder das Lachen, so fröhlich, so übermäßig und nun ein Echo aus Rudolf's Munde, Theres' weise Hand fährt durch sein Haar und er richtet sich auf, ergreift sein Glas und sie das ihre und hell tönen sie aneinander. Mein — nein — nein! Wie im Wahnsinn schreit das junge Weib da draußen das heraus. Das kam, soll nicht sein, sie kommt vom Sterbebett des Vaters, nach ihrem Kinde verlangt sie, und die drinnen lachen, trinken und lesen! „Rudolf — ich bin hier!“

„Was es ihn nicht aufzureden?“ Wären sie beide nicht zusammengehört unter diesem Brunne, als set die Posaune des Gerichts erklingen?“

„Rudolf — ich — Maria!“ Nun haben sie's vernommen. Langsam wendet er den Kopf. Theres' schüttelt den Kopf. Sie glauben sich gelähmt zu haben — Maria eilt nach der Thüre und rüttelt daran, kommt dann wieder zum Fenster, die Scheiben klirren zusammen unter ihren feinen Fingern, die warme, puschel-durchdrungene Luft schlägt ihr ins Gesicht: „Ja, Maria!“ Diesmal kann sie es nur heuchen, denn nun ist ihr Gatte herangeritten.

„Darum kommt er nicht, wie andere Menschen, an die Thüre. Was soll der Standart?“

„Das Wort läuft an der Hand herab, die sie emporsieht. „Ich war dort — ihr hörtet mich nicht — und hier ich —“ Sie kann nicht weiter, Scham und Furcht lähmen ihr die Zunge.“

„Er beugt sich vor und hat ein helles Lachen.“

„Wo hochden und spionieren wie ein Dieb in der Nacht!“ und dann kommt es wie brohend nach: „Was hast du gesehen?“

„Ein tödtliches Weib durchsackel ich, das, sie hält sich mit den erstarrten Fingern an dem Fenstersturz.“

„Was ich sah — o Rudolf — lag es mich nicht auch noch sagen — mein Vater ist tot, mein alter Vater, und du, du bist mir untreu,“ denn jetzt geht, nachdem sie in sehr wein- und zorn-geübtes Gesicht gesehen, kommt ihr das klar zum Bewußtsein und stammelnd legt sie hinzu: „Was that ich dir, was ihr, daß ihr mich betragt!“

„Heil hinter der Gardine verborgen hört Theres das seltsame Zwischespiel an, auch ihre Wangen glühen, ein Blitzen ist in ihren Augen, ein Kunden geht um ihre vollen Lippen, und nun faßt sie nach Rudolf's Arm.“

Funke Zeitung.

Die Niessens-Verdienen Friedrich's d. Gr. König Friedrich Wilhelm I. hatte, wie bekannt, nach auf seinem Todeslager dem Kronprinzen empfohlen, seine Niessensgüter, die so bedeutende Reichen verzeichnet und nur „Gaugetricher“ sei, aufzulösen. So fort nach der Beilegung des verstorbenen Königs kam Friedrich II. dem Wunsch des Vaters nach. Wer von den Niessen nicht in andere Regimente verlegt oder als Detach an königlichen Hofe,

„Schütze mich vor Ihren Befehlungen.“

„Sie haben in diesem Augenblicke keine Furcht vor dem armen, wehrlosen Weibe da draußen —“

„Sie soll, Theres,“ flüstert er und steigt sich vor, um das Fenster ganz aufzureißen. Mirend Mirend die Scherben des Scheiters nach allen Seiten.

„Woher kommt du, wer ist bei dir?“ ruft er in die Nacht hinaus.

„Ich bin allein!“

„Was soll ich glauben? Wo hat er sich versteckt, dein Galan?“

„Mein Vater ist tot,“ murmelt Maria, als gelte jene Frage nicht ihr.

„Er hat kein Mitleid — er ist ja schuldbehaftet und muß sie deshalb anklagen — und wie eine Erklärung ist es ihm plüßlich — in dem alten Dietrich hat er keinen Richter mehr zu fürchten, mag nun kommen, was will.“

„Mein Kind,“ sagt Maria rote abwesend, „mein Kind!“ Rudolf stürzt mit den Sämen. „Darin hast du's gebracht, erit nicht gefangen, nun thut du mit andern schon — aber ich bin's müde — müde!“

„Dann greift er um sich, macht eine Faust und läßt sie donnernd auf die Kommode neben dem Fenster fallen.“

„Und darum — darum ist hier kein Blau mehr für dich — kommst du nicht wieder über die Schwelle hier.“

„Rudolf,“ fällt Theres ein, „ich nicht so unarmherzig mit ihr, bestimme dich, los sie ein — morgen ist noch ein Tag! Bestimme dich!“

„Maria hat eine unfikare Empfindung: Die will sie noch bauen?“ Das darf nicht sein.

„Mein Kind!“ flüstert er und drückt die Hand gegen die Brust und dann beugt sie sich vor: „Es soll sein, wie du willst, über die Schwelle tretst ich nicht mehr. Gest mit mein Kind!“

Theres ringt die Hände, die blühenden Steine funkeln bei der Bewegung.

„Maria, hör nicht auf ihn, er ist gereizt — er weiß nicht, was er sagt.“

„Aber das junge Weib gletzt zurück und huscht nach der Thüre und rüttelt mit allen Kräften daran.“

„Berührt öffnet das schlaftrunkene Mädchen.“

„Bring mir das Kind!“

„O Herr!“ rüßt die Alte servore, „und wenn alle unweils geworden?“

„Wir müssen fort, nimm Tücher und Decken und bring' das Kind!“ gebietet Maria, sie selber bleibt, an den Thürposten gelehnt, draußen stehen. Sie zittert nicht mehr vor Kälte, über eine wunderbare Ruhe ist über sie gekommen.

„Theren erklingt des Försters hellere Stimme und die Theresen's, klagen, vermittelnd.“

„Denke an die Leute, Rudolf — mach' kein Aufsehen.“

„Ich ist alles gleich, alles, verachtet er mit rothem Lachen.“

„Nun kommt Theres an die Thüre. Maria, sei verständlich, es hat einen Mensch, morgen ist der verschloffen.“

„Ich will nur mein Kind.“

„Nein schüttelt den Kopf.“

„Wenn du's denn nicht anders willst!“ und redend die wollen Schuftern zusammenziehend, geht sie zurück in die durchwärmte Stube.“

„Maria ist es, als habe sie die Dauer einer Ewigkeit warten müssen vor diesem kleinen Hause, in welches sie einmal so froh-gemuth eingetreten und von dessen Schwelle sie nun gelassen ist, einer subdringlichen Weislerin gleich.“

„Ah, nun endlich kommt die Alte, unter der Hütle schließt ihr Kind; sie macht jetzt keinen Versuch, es ans Herz zu drücken, sieht nach Theresen's Arm und zückt sie mit sich, daß sie, wortlos.“

„Theres begreift nicht, warum sie bei Nacht und Schnee das Kind über die Landstraße tragen muß, aber sie thut das so willig, wie jedes Geschick, das ihr die verschiedensten Leute, bei denen sie ihr hartes Brot erwirbt, auftragen. Sie hält Schritt mit Maria's rothen Sämen und das Weib summt ihr durch den Sinn, das sie der kleinen Maria immer zu singen pflegt.“

„Diesmal ist's anders, wie's dort steht, denkt sie. Die Frau ist nach Hause gekommen und geht wieder.“

„Die warme Stube und der Rausch waren eine gute Sache — aber immer kann man's im Leben nicht gut haben, überlegt die Alte — man muß auch so zufrieden sein.“ (Fortf. folgt.)

Gerichtet — Gerettet.

Novelle von E. Bely.

Lang schon hat sich das Bild verändert, das Maria aus dem Wohnungsmach dabei mitgenommen hat — die Alten auf dem Gerüstliche lind verlassen und die Ständer ist vom Nächtlich auf den Boden gefallen und ein buntes Wolkenfeld hat sich weit-

hin durch das Zimmer entrollt. Ueber der Lampe hängt ein rother Schleier, den Theres' kunstfertige Finger gemacht haben, der berdeitet ein gedämpftes Licht. Das Weib Theresen's ist verflungen, im Dunkel sieht die Alte im Hinterzimmer, den Schlaf

